

# Das Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern

Jahrzeitenbuch oder Chronik?

Zürich 22. Juni 2006

Fabian Würtz

Wannenholzstrasse 51  
8046 Zürich  
wuertz@access.unizh.ch

Historisches Seminar der Universität Zürich  
PS II Mittelalter  
Rainer Huggener

SS 2006

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Quellreferat.....	2
Chroniken und Jahrzeitenbücher.....	5
Klassifizierung der einzelnen Teile.....	7
Die Editionen der Quelle.....	8
Konrad Justingers Berner Chronik.....	10
Schlussfolgerung.....	11
Bibliographie.....	12

## Einleitung

Jahrzeitenbücher, sind Totenverzeichnisse. Sie wurden von katholischen Pfarreien und Klöstern zum Totengedenken geführt. Sie stellen eine Quellenart des Mittelalters dar. Da Jahrzeitenbücher auf dem Kirchenjahr beruhten und meist keine Jahreszahlen bei Verstorbenen vermerkt wurden, gestaltet sich ihre Verwendung für den Historiker entsprechend schwierig. Dies ist sicherlich auch ein Grund warum die Quellengattung eher selten verwendet wird.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern. Dieses Buch ist insofern aussergewöhnlich, da es auch chonikalische Elemente enthält. Die Arbeit soll untersuchen, ob es sich bei dem Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern wirklich wie der Titel suggeriert um ein Jahrzeitenbuch handelt.

Die bisherige Forschung beschränkte sich einerseits auf den St. Vinzenzstifts und andererseits auf den Einbezug der Quelle in Konrad Justingers Berner Chronik. Daneben entstanden in den Jahren 1817, 1861 und 1867 drei Editionen. Allerdings umfassen alle Edition nur Teile der Quelle. Deswegen ist die Arbeit auch der Versuch, die Quelle als Ganzes zu untersuchen.

Der Aufbau der Arbeit ist wie folgt: Im Quellreferat findet sich eine Beschreibung des äusseren Aufbaus, der Entstehung sowie des Inhaltes der Quelle. Um auf die Fragestellung besser eingehen zu können, werden danach die Begriffe Chronik und Jahrzeitenbuch genauer definiert. Es folgt eine Klassifizierung der einzelnen Teile der Quelle unter der Berücksichtigung der vorangegangenen Definitionen. Des Weiteren werden die einzelnen bisher erschienenen Editionen vorgestellt. Zudem wird noch auf Konrad Justingers Berner Chronik eingegangen, die auf einen Teil der Quelle Bezug nimmt. Am Ende schliessen die Schlussfolgerungen die Arbeit ab.

# Quellreferat

## Äusserer Aufbau

Das „Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern“ ist ein in Holz gebundenes Buch. Der Buchrücken ist aus Schweinsleder und trägt unter einem Hornplättchen den Titel Anniversaria. Das Format ist etwas kleiner als A3. Es besteht aus 104 Seiten aus Pergament, die doppelseitig beschrieben sind. Die einzelnen Seiten wurden nachträglich mit Bleistift nummeriert, wobei diese ab Seite 174 falsch ist. Alle Einträge bis auf eine Marginale (Randnotizen) sind in lateinischer Sprache verfasst.

## Entstehung

Das Buch wurde von mehreren Autoren geschrieben. Gachet schreibt, dass sich ungefähr zwanzig Handschriften in der Quelle finden lassen<sup>1</sup>. Am Anfang der Quelle steht auf Seite 14 folgender lateinischer Satz: „Anno domini MCCCXXV Frater uolricus dictus phunt tunc custos Eccelsie bernensis procuravit conscribi hunc liberum“. Aus diesem Satz geht hervor, dass Ulrich dictus Phunt der Initiator der Quelle war. Sein genauer Beitrag bleibt allerdings im Dunkeln. Erwähnung findet Ulrich dictus Phunt während den Jahren 1313 bis 1331 in verschiedenen Urkunden. Ulrich dictus Phunt war Bürger von Bern und Bruder des Deutschen Ordens.<sup>2</sup>

Im Katalog der Burger Bibliothek ist für die Entstehung der Quelle der Zeitraum von 1325-1340 angegeben.

Beim Entstehungsort handelt sich um die eher kleine Leutkirche, die dem heiligen Vinzenz geweiht war. Sie stand am Ort des heutigen Berner Münsters. Die Kirche gehörte der Kirchengemeinde Köniz (Ort in der Nähe von Bern) und wurde von der dortigen Propstei der Augustiner verwaltet. Im Zuge der Förderung des Deutschen Ordens durch das staufische Herrscherhaus überschrieb Friedrich II. die Kirche dem Orden. Dieser begründete das „Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern“, welches später an den St. Vinzenzstift überging. Die

---

1 GACHET, S. 314.

2 STRAHM, S. 76.

Stiftsgründung des St. Vinzenz in Bern erfolgte am 16. November 1448. Laut dem Stiftsvertrag geschah sie zur Hebung der Geistlichkeit und Vereinheitlichung der Liturgie. Die Vermutungen, dass das Stift als Konkurrenz zu den umliegenden Bischofssitzen oder zur Ausschaltung des in bernischen Gebieten starken Deutschen Ordens erfolgte, scheinen ebenso möglich. Bemerkenswert ist der starke Wille Berns, über seine Kirche selbst verfügen zu wollen. Obwohl das Stift dem Bischof von Lausanne unterstellt war, behielt der Berner Probst die „Signia pontificalia“ und gewisse bischöfliche Rechte. Marschall stellt treffend fest: „Damit hatte Bern die ihm günstigste kirchenpolitische Lösung in den Bereich des Möglichen gerückt: die Einrichtung eines staatshörigen kirchlichen Zentrums für das bernische Gebiet, ohne einen nach Amt und Würde doch wieder autonomen Bischof beherbergen zu müssen“<sup>3</sup>. Durch die starke Kontrolle durch die weltliche Obrigkeit verlor allerdings das Stift seinen Lebensnerv. Marschall geht sogar soweit, dass er die kirchliche und kulturelle Ausstrahlungskraft des Stifts als nicht vorhanden einstuft. Er begründet dies mit der unbedeutenden Stiftsbibliothek und der schwachen Rolle des Stifts während der Reformation.

## Inhalt

Das „Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern“ lässt sich in drei unabhängige Bereiche unterteilen, welche im Folgenden vorgestellt werden.

Der **erste Teil** (S. 1-14) beinhaltet Notizen und Urkunden, die sich auf den äusseren Bestand der Vinzenzkirche beziehen. In diesem Teil findet sich unter anderem eine umfangreiche lateinische Darstellung des Engelweihwunders von Einsiedeln, eine Liste der Hochmeister des Deutschen Ordens und ein Text über das Leben der heiligen Elisabeth.

Der **zweite Teil** (S. 15-202) umfasst kalenderartige Einträge. Als Kalendersystem wird der römischen Kalender verwendet. Eine Seite enthält zwei Tage. Jeder Monatsanfang ist durch die Buchstaben KL (K in rot, L in blau) gekennzeichnet. Dahinter folgt der Monatsname und meist die Anzahl der Tage des Monats. Die einzelnen Kalendertage tragen eine Überschrift, in der sich der Buchstabe des Wochentags (A bis G) sowie das Datum des Tages findet. Bei Tagen, an denen ein kirchliches Fest oder das Gedenken an einen Heiligen stattfand, wurde dies ebenfalls in der Überschrift vermerkt. An einigen Tagen finden sich Marginalen

---

3 MARCHAL, S. 151.

(Randnotizen), welche auf mit Jahreszahlen versehene Geschehnisse aufmerksam machen. Für den zweiten Teil ohne Marginalen gibt Gachet einen Entstehungsraum von 1325 bis 1528 an.<sup>4</sup>

Der **dritte Teil** (S. 203–207) ist mit der Überschrift „Cronica de Berno“ betitelt. Er enthält 33 Notizen, wobei 24 von der Handschrift des ersten Autors stammen. Sie sind aus den Jahren 1191-1331. Bei den Notizen handelt es sich um Ereignisse, die die Stadt Bern seit ihrer Gründung betroffen haben.

---

4 GACHET, S. 314.

# Chroniken und Jahrzeitenbücher

## Chroniken<sup>5</sup>

Der Begriff Chronik, Chronicon oder Chronica ist in der Geschichtswissenschaft nur unscharf definiert. Dies hängt auch sicher damit zusammen, dass seine Verwendung bereits im Mittelalter weitläufig war. Es kann allerdings allgemein festgestellt werden, dass Chroniken meist chronologisch geordnete Berichte über bestimmte zeitliche und geographische Räume beinhalten.

## Jahrzeitenbücher<sup>6</sup>

Jahrzeitbücher, auch Necrologien genannt, sind Totenverzeichnisse. Sie wurden von katholischen Pfarreien und Klöstern zum Totengedenken geführt. Die Verzeichnisse entstanden durch die Ergänzung von Martyrologien, Verzeichnissen von Märtyrern und anderen Heiligen mit ihren Todes- und Festtagen. Man fügte zu den bestehenden Eintragungen weitere Namen von verstorbenen Mitgliedern der eigenen und verbrüderten Gemeinschaften, Stiftern, Wohltätern und Amtspersonen mit ihrem Gedenktag hinzu. Der Gedenktag konnte der Todestag oder ein anderes wichtiges Datum sein. Für die Eingetragenen wurden an diesem Tag jährlich Seelenmessen abgehalten und Vaterunser gebetet. Der Aufbau der Bücher lehnte sich ab dem 10. Jahrhundert an den römischen und an den Festkalender an, später auch an die Jahreseinteilung mit Sonntagsbuchstaben.

Ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert erhöhten sich die Preise für einen Eintrag zunehmend. Daneben nahm allerdings auch die Ausführlichkeit der Einträge zu. Man verzeichnete nun auch verstorbene Verwandte. Ferner legte man auch die einzuhaltenden liturgischen Handlungen immer detaillierter fest. Ebenfalls, vor allem für den Historiker von Bedeutung, verzeichnete man neu auch Jahreszahlen.

Da Jahrzeitbücher sehr lange überdauern sollten, verwendete man meist beständiges Material

---

5 HLS, S. 379.  
GOETZ, S. 124.

6 GLAUSER.  
GOETZ, S. 221-223.

wie Pergament und Ledereinbände. Daneben waren sie in der Regel grossformatig (zwischen A4 und A3) angelegt.

## Klassifizierung der einzelnen Teile

Auch wenn der **erste Teil** teilweise chronikalische Elemente enthält, wäre es nicht richtig von einer Chronik zu sprechen. Es handelt sich wie beschrieben vielmehr um eine lose Sammlung verschiedenster Elemente von den keines einer Chronik oder einem Jahrzeitenbuch entspricht.

Der **zweite Teil** hat primär alle typischen Merkmale eines Jahrzeitenbuches. Die Marginalen dürfen jedoch nicht ausser Acht gelassen werden. Sie weisen eindeutig einen chronikalischen Charakter auf. Diese allerdings gleich als Chronik zu bezeichnen wäre voreilig. So spricht die Tatsache, dass die Einträge weit über den zweiten Teil verstreut und nicht chronologisch geordnet sind, eher gegen die Absicht des Autors eine Chronik zu schaffen. Vielmehr lässt sich ein Zusammenhang mit den Einträgen oder den Tagen des Jahrzeitenbuches vermuten. So wäre es denkbar, dass neben den Verstorbenen vielleicht auch Geschehnissen gedacht wurde. Um diesen Zusammenhang zu überprüfen, müsste eine genaue Untersuchung des zweiten Teils stattfinden. Leider ist dies mit keiner der bisher erschienenen Editionen möglich.

Auch wenn einige Eintragungen des **dritten Teils** nicht chronologisch korrekt geordnet sind, kann er bedenkenlos aufgrund seiner Form und seines Aufbaus als Chronik klassifiziert werden. Die Frage, warum einige Einträge nicht chronologisch korrekt eingetragen sind, wäre jedoch eine interessante Frage für eine weitere Arbeit.

## Die Editionen der Quelle

Die Recherche nach Editionen des „Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern“ ergab drei Editionen.

Titel:	Auszüge aus dem Jahrzeitenbuch des Münsters zu Bern	Annales Bernenses	Das Jahrzeitbuch des St. Vicentiusmünsters in Bern
Autor:	?	Georg Heinrich Pertz	Gachet
Erscheinungsjahr:	1817	1861	1867
Umfang:	11 Seiten	4 Seiten	102 Seiten
Inhalt:	„Cronica de Berno“ und Marginalen	„Cronica de Berno“ und Marginalen	Jahrzeiten

Leider war es nicht möglich alle Editionen in Bibliotheken oder Archiven zu finden. So blieb trotz intensiver Suche die Edition von 1817 unauffindbar.

Die Edition von 1861 hebt eindeutig die chronologischen Elemente des Jahrzeitenbuches hervor. In diesem Zusammenhang ist auch sicher der Name „Annales Bernenses“ zu verstehen. Neben einer in Latein verfassten Einleitung umfasst sie die editierte „Cronica de Berno“, sowie unter dem Namen Notae Bernenses die chronologisch editierten Marginalen des Jahrzeitbuches. Mit der Begründung „Certe notitiae undecumque congestae in in malum ordinem redactae sunt [...] quas igitur transponendas duxi“<sup>7</sup> hat sich der Editor zugleich die Freiheit genommen, auch die „Cronica de Berno“ neu zu ordnen. Meines Erachtens ist diese Neuordnung äusserst fragwürdig. Ebenfalls ist das Editieren der blossen Marginalen bedenklich, da der Bezug auf das gesamte Dokument verloren geht.

Gachet hingegen editiert lediglich die Jahrzeiten und lässt die Marginalen weg. Er begründet dies ähnlich wie der Verfasser der vorhergehenden Edition: „Diese Randbemerkungen finden ihre Stelle am besten, wenn sie in den Kontext der „Cronica [de Berno]“ chronologisch

---

<sup>7</sup> PERTZ, S. 271.

eingereicht werden“. Daneben findet sich in seiner Edition eine Einleitung, in der der innere und äussere Aufbau der Quelle geschildert wird. Ferner ist ein Kapitel über die Einrichtung und den geschichtlichen Wert des „Jahrzeitenbuches von Vinzenzstifts Bern“ enthalten. Der Autor rundet sein Werk ab durch Verzeichnisse der Familiennamen, der am häufigsten vorkommenden Männernamen, der Vornamen von Frauen, der Namen von Gassen und Quartieren der Stadt Bern sowie von chronologischen Angaben.

Gachet schreibt in der Einleitung, dass die Edition von 1861 zu wünschen übrig lässt, begründet diesen Vorwurf allerdings nicht genauer.<sup>8</sup>

Der erste Teil des „Jahrzeitenbuches von St. Vinzenzstifts Bern“ findet sich in keinem der beiden untersuchten Editionen. Zur Überprüfung der Qualität der Edition nahm der Verfasser der Arbeit einen Vergleich einiger zufällig ausgewählter Textstellen mit der Originalquelle vor. Beide Editionen waren fehlerlos.

---

<sup>8</sup> GACHET, S. 313.

## Konrad Justingers Berner Chronik

Über den Ursprung des Verfassers der Chronik ist kaum etwas bekannt. So ist weder sein Geburtsdatum, noch sein Geburtsort bekannt. Es wird vermutet, dass Justinger aus Rottweil, Reiden (Kt. Luzern, Amt Willisau), Strassburg oder ganz allgemein vom Oberrhein stammt. Quellen, die einen der Orte bestätigen würden, gibt es allerdings nicht. Sein Wissen zur Schreibkunst erlangte Justinger beim Notar und Chronisten Jakob Twinger von Königshofen in Strassburg. Nachweislich hielt sich Justinger von 1390 bis 1431 in Bern auf. Im Jahr 1400 tauchte er erstmals in einer Urkunde mit dem Titel Stadtschreiber von Bern auf. Die Zeit von 1432 bis zu seinem Tod im April 1438 verbrachte er in Zürich.<sup>9</sup>

Die Berner Regierung erteilte 1420 mit den Worten „ir stat Berne vergangen und grosse Sache ... in ein büch ze bringen“<sup>10</sup> Justinger den Auftrag zur Erstellung einer Chronik. Als erste Quelle verwendete er die „Cronica de Berno“. Hierzu übernahm er alle ihre annalistischen Angaben wörtlich oder in durch Gegebenheiten und aus mündlichen Traditionen erweiterter Form. Eine genaue Auflistung, welche Kapitel der Berner Chronik auf die „Cronica de Berno“ zurückgehen, findet sich in der Arbeit „Der Chronist Conrad Justinger und seine Berner Chronik von 1420“ von Hans Strahm auf Seite 78 und 79. Neben der „Cronica de Berno“ verwendete Justinger weit verbreitete Chroniken, lokale Aufzeichnungen, eine Beschreibung der Schlacht von Laupen, Urkunden im städtischen Archiv, sowie Lieder und mündliche Überlieferungen als Grundlage für seine Chronik. Das noch vor 1430 vollendete Werk umfasst in deutscher Sprache die Geschichte Berns von der Gründung der Stadt bis zur damaligen Gegenwart.<sup>11</sup>

Dieser primäre und teilweise wörtliche Einbezug der „Cronica de Berno“ in die Berner Chronik unterstreicht ihre Klassifizierung als Chronik.

---

9 SCHMID KEELING.  
STRAHM, S. 14-18.

10 Ebd., Innendeckel.

11 SCHMID KEELING.  
STRAHM, S. 9-13.

## Schlussfolgerung

Was ist nun das „Jahreszeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern“? Wie die Arbeit gezeigt hat, handelt es sich bei der Quelle um eine Sammlung verschiedenster Dokumente, die sich jedoch in drei Teile gliedern lassen.

Auch wenn der erste Teil teilweise chronikalische Elemente enthält, kann weder von einer Chronik noch von einem Jahreszeitenbuches gesprochen.

Der zweiten Teil weist mehrheitlich die Charaktere eines Jahreszeitenbuches auf, allerdings müssten in diesem Teil die Marginalen und ihr Zusammenhang mit den restlichen Texten des Teils genauer untersucht werden. Leider ist dies mit keiner der bisher erschienen Editionen möglich.

Hier liegt auch der grosse Schwachpunkt der Editionen. Keine der Editionen erfasst die gesamte Quelle. Daneben sind die editierten Teile der Quelle unvollständig oder verändert. Mit diesen Veränderungen haben die Editoren bereits eine Bewertung der Quelle vorgenommen. Dies erschwert oder verunmöglicht sogar die Forschungsarbeit an Hand der Editionen un-  
gemein. Wünschenswert wäre eine neue Edition, die die gesamte unveränderte Quelle beschreibt. Hierfür könnten Teile der bisher erschienenen Editionen verwendet werden. Diese neue Edition würde eine ganzheitliche Bearbeitung der Quelle ermöglichen und Möglichkeit geben die Zusammenhänge der einzelnen Teile zu untersuchen.

Der dritte Teil, der mit „Cronica de Berno“ betitelt ist, kann bedenkenlos als Chronik aufgefasst werden. Diese Kategorisierung unterstützt auch seine ausführliche Verwendung in der Berner Chronik von Konrad Justinger.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das „Jahreszeitenbuch des St. Vinzenzstifts Bern“ grundsätzlich weder eine reine Chronik noch eine reine Jahreszeitenbuch ist. Die Betrachtung der einzelnen Teile zeigt nämlich, dass das Buch sowohl ein Jahreszeitenbuch wie auch eine Chronik enthält.

# Bibliographie

## QUELLEN

### *Ungedruckte*

Burger Bibliothek. Mss.h.h.I.37, Das Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzstift Bern.

### *Gedruckte*

Gachet, A. Das Jahrzeitbuch des St. Vincentiusmünsters in Bern. In Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 6 (1867), S 309-510.

Annales Bernenses [=Cronica de Berno]. In Georg Heinrich Pertz (Hg.). Annales Aevi Suevici. 2. Bd., (MGH SS in folio XVII.) Hannover (?) 1861 S. 271-274.

Justinger, Konrad. Conrad Justingers Berner-Chronik: von Anfang der Stadt Bern bis in das Jahr 1421. Bern 1819.

## LITERATUR

Utz Tresp, Kathrin. Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern: von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528. Bern 1985.

Marchal, Guy. Vinzenz in Bern. In Helvetia sacra. Kuratorium der Helvetia sacra (Hrsg.). Bern 1977, Abt. 2 Teil 2 S. 151-161.

Strahm, Hans. Der Chronist Conrad Justinger und seine Berner Chronik von 1420. Bern 1978.

Goetz, Hans-Werner. Proseminar Geschichte: Mittelalter. 2. Auflage. Stuttgart 2000.

Glauser, Fritz. Jahrzeitbücher. In Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS [www.hls.ch](http://www.hls.ch)], Version vom 02.08.2005.

Schmid Keeling, Regula. Justinger, Konrad. In Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS [www.hls.ch](http://www.hls.ch)], Version vom 17.08.2005.

HLS<sup>12</sup>, Chronik. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Hrsg. Jorio, Marco. Basel 2004. S. 379.

---

<sup>12</sup> Autor nicht genannt